

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

280 (30.11.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler  
Bote



# DREI SCHWESTERN

Roman von Minnie Grosch  
Copyright by Karl Köhler & Co.,  
Berlin-Zehlendorf  
(Nachdruck verboten)

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZTALER BOTE«

13

Detlef ging schweigend auf und ab. Er dachte an Marlen. War es recht, daß er ihr, der so Bitteres bevorstand, auch noch seine eigene Sorge aufzuladen wollte? Er sah auf den alten Mann her, ein Schatten seines früheren Selbst, zusammengesunken in seiner Fessel lag, und Detlef wußte, daß er seinen Zustand nur richtig beurteilte: Er war gezeichnet von dem, dem keiner entgeht. „Vater“, sagte er, „wenn du es so willst, nehme ich Marlen mit und lasse Groning ab.“ Er konnte nicht anders. Rechte der Freund ihm zümen — des Alten vielleicht letzter Wunsch sollte erfüllt werden.

„Wenn du mir dein Wort gibst, daß du auf Marlen aufpassen und sie immer wieder warnen willst...? Ich wäre dann beruhigter, denn auf dich kann ich mich ja verlassen; es ist da, als wäre ich selbst dabei.“

„Ja, auf mich kannst du dich verlassen! Aber auf Marlen doch auch. Wenn sie ihn nicht mag, so mag sie ihn eben nicht — ein- für allemal. Wandelbar ist eine Marlen nicht.“

„Du magst recht haben“, meinte der Alte; und er setzte nach einer Pause hinzu: „Ich bin froh, daß du Marlen so hoch einschätzt. Sie verdient es.“

„Ich weiß es, Vater.“

„Und nicht wahr, später — wenn ich nicht mehr da sein werde, meine ich, und Marlen allein steht — wirst du ihr ein rechter Bruder sein?“

„Ich werde ihr ein rechter Bruder sein, solange ich lebe“, versprach Detlef. „Bei mir soll sie immer eine Heimat haben.“

„Ich danke dir, mein Sohn.“

„Rein, Vater, danke mir nicht! Wenn einer zu danken hat, bin ich's. Was Marlen mir schon alles gegeben hat durch ihre innere Kraft, ihre Selbstlosigkeit und Treue, kann ich nie vergelten.“

„Sie gibt aus einem überreichen Herzen; und je mehr sie verschwendet, desto mehr hat sie zu geben. — Das ist bei edlen Frauen so.“

Detlef drückte dem Vater fest die Hand. Er verstand ihn vielleicht tiefer, als der Alte es ahnte. Hilfreich führte er ihn nun zu seinem Lager hin und deckte ihn zu. „Sei du nur ganz ruhig, Vater, und schlafe fest. Ich lasse dann Marlen, daß sie derweilen wachen soll.“

„Gut, es meinetwegen Groning auch.“

„Wenn du es willst —“

„Er ist im Grunde ein armer Teufel, dieser reiche Mann drumme der Alte gutmütig.“

Die Sonne verlor in goldigem Glanz hinter den Bergen da sollte Detlefs Wagen aus dem Schloßhof. Marlen winkte durchs Fenster zurück und ließ den Vater nicht aus den Augen solange es ging.

Aber so ein Auto ist rasch. Nun lief es schon drunter auf der Straße, die den Fluß begleitet; und droben stand unbeweglich der Vater — allein. Er stand noch eben so da, als längst leer Wagen mehr zu leben war und die Schatten tiefer wurden im Tal. Junge Mädchen in hellen, wehenden Gewändern zogen mit mippenden Schritten auf der Straße dahin und sangen. Sie waren wie eine Verkörperung des frischen Lebens, während er...

Eine Stimme rief den knurrenden Mann von hinten an. „Aber, Herr Kollege — so spät noch? Wollen Sie nicht hineingehen, die Nacht kommt!“ Der Oberarzt war es, der nach kurzem Besuche noch einmal seinen Rundgang unternahm.

Detlef wagte nicht und wandte sich. „Die Nacht kommt — ja, so ist es!“ marmelte er vor sich hin und verschwand unter dem dunkelnden Tor.

Schwer war Marlen der Abschied vom Vater geworden, bitter schwer, und drückend fiel nun dazu die Sorge um Frera auf ihre Herz. Um einer Kleinigkeit willen hatte Detlef sie nicht geholt, das wußte sie. Ungebuldig lag sie der Zukunft entgegen, aber eine Panne unterwegs bewirkte, daß der Wagen erst spät — die Uhr zeigte schon fast Mitternacht — in Steinbudenheim einlief.

„Schade, daß diese Weltstadt eine so wenig üppige Beleuchtung hat“, bemerkte Groning. „Man könnte sie beim Einzug doch ganz anders bewundern. — Doppelt! Der Straßenbelag scheint ja einigartig!“

Aber da war man bereits am Ziel. Das Haus lag dunkel da — wie ausgestorben.

„Im Illuminiert hat man nicht zu meinem Empfang“, stellte Groning fest, dabei unwillkürlich die Stimme dämpfend. Die Nacht war so still. „Wenau wie auf dem Himalaja!“ flüsterte er. „Man weiß so auch nichts von ihrem Kommen“, entschuldigte Marlen. „Aber warten Sie einen Augenblick, es wird sofort hell werden“, und sie drehte das Hocklicht an.

„Ah!“ machte Groning wie bei einem Feuerwerk. Das Haus wurde dann auch hell, aber still blieb es darin — durchaus still.

Die Mädchen sind gewiß schon längst schlafen gegangen; ich hätte anrufen sollen, daß ich noch einen Gast mitbringe“, tadelte Detlef sich selbst.

Es zeigte sich, daß auch Ewelon noch nicht zu Hause war, aber das schien Detlef nicht zu verwundern. — Sie sei wohl in Wiesbaden im Theater gewesen und, da sie nicht gern in der Dunkelheit laufe, für die Nacht ins Hotel gegangen. „Sie kommt dann morgen früh“, erklärte er, so als sei er ihr Ausbleiben gewöhnt.

Marlen holte aus der Küche noch allerlei Dinge zur Erfrischung und sah dann nach den Gastzimmern, die — wie die Familienschlafzimmer auch — eine Treppe hoch lagen. Den großen, hellen Raum, der nach dem Garten zu lag, wählte sie für Groning aus. Zum Glück war er zum Beziehen fertig hergerichtet, die Mädchen waren wohl angewiesen, die Gastzimmer stets in Ordnung zu halten — für den Fall, daß unerwartet Besuch kam. Marlen selbst nahm für sich ein kleines Zwischenschlafzimmer, das neben dem Kinderzimmer lag.

Als dann der Gast untergebracht war und auch Detlef sich zurückgezogen hatte, konnte Marlen es sich nicht versagen, leise die Tür zu Freras Stube zu öffnen. Einen Blick wenigstens wollte sie auf das schlafende Kind werfen, um zu sehen, wie sein süßeres Aussehen war. Sie schaltete das Licht ein und schlich sich auf den Zehenspitzen an das Bettchen: Es war leer. — Was bedeutete das? Etwas irrten ihre Augen ringsum durchs Zimmer, es war niemand da.

Verunruhigt ging Marlen noch einmal hinaus auf den Gang und pochte leise an des Schwagers Tür.

„Detlef, ist Frera vielleicht in Ewelons Bett?“ fragte sie.

„Nein, wo denkst du hin!“ rief Detlef zurück. „Wie kommt es denn darauf?“

„Weil sie nicht in ihrem Bettchen ist! Ihre Stube ist leer.“

„Dann hat gewiß die dumme Conja sie wieder mal mit nach oben genommen. Das tut sie öfter, weil Frera sich fürchtet, wenn sie allein ist, und schreit.“

„Wo ist denn Conja?“

„Oben — die letzte Kanarische rechts.“

„Danke!“ sagte Marlen. „Ich sehe noch mal nach. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

Die weiße Treppe stieg Marlen hinauf, die brennende Taschenlampe in der Hand, damit sie nicht stolperte; und schlich sich den Gang entlang bis zur letzten Tür. Peltig atmend blieb sie einen Augenblick stehen, dann klinkte sie entschlossen auf und leuchtete in den Raum. Auf dem weißen Kissen des Bettes lag ein dunkler Wuschelkopf und dicht daneben — Marlen seufzte erleichtert auf — der blonde Kopf Freras. Ganz tief war das Kind unter die dicke Federdecke getrocknet und lag eng an das Mädchen geschmiegt.

Marlen schüttelte mißbillig den Kopf. Wie konnte Ewelon nur so etwas leiden! Aber sie war froh, daß Frera überhaupt da war. Alles andere mußte sich morgen finden.

Leise und unbemerkt, wie sie gekommen war, ging sie wieder davon. Zum Schlafen kam sie erst sehr spät in dieser Nacht. Zu vieles gab ihr zu denken und hielt ihr den Schummer fern. Als gegen sechs Uhr eben im Haus ein Weder rasselte, meinte sie, eben erst eingeschlagen zu sein. Aber sie stand doch sofort auf, der Gedanke an Frera machte sie munter.

Als sie eben fertig war, hörte sie Ewelons Wagen in den Hof fahren. Gut, daß sie wenigstens früh am Morgen beim-tausend, dachte sie befriedigt und ging hinunter, die Schwester zu begrüßen.

„Da bist du ja!“ sagte Ewelon und hielt ihr die Wange zum Kusen hin. „Ich dachte mir schon, daß du kommen würdest, und leistete mir darum einen kleinen Sonderurlaub. — Ra, wie geht's?“

„Danke, Vater macht mir rechte Sorge.“

„Ra, daran find wir ja gewöhnt. — Komm, geh da weg, ich will den Wagen noch in die Garage fahren — und dann nur wie in die Kasse!“

„Du müßt zu Bett gehen?“ fragte Marlen mit runden Augen. „Ich dachte, du hättest im Hotel geschlafen?“

„Am Hotel war ich ja, aber geschlafen habe ich nicht. Meine Kreundein spielte auf Anstellung, und hinterher wurde gefeiert. Das dauerte dann ein bißchen lang. Detlef braucht du das nicht zu erzählen, ich glaube, der hat kein richtiges Verständnis für dergleichen, und wozu soll man die Leute unnötig ärgern?“

„O Ewelon, und wir haben dir auch noch einen zweiten Gast mitgebracht!“

„Ra, warum machst du da so ängstliche Augen? So was hab ich doch gern! Dessenfalls ist er jung und nett?“

„Das schon, aber er ist krank.“

„Vuh!“ machte Ewelon.

„Das heißt: er war krank. Und ein lieber Mensch ist er und auch nicht alltäglich. Er ist Künstler.“

„Kein!“ rief Ewelon.

„Er wird als jährender Gast hier sein, denn er ist sehr reich.“

„Und ob! — Wo ist er denn jetzt?“

„Er wird wohl noch schlafen. Wir fangen erst spät heim.“

„Und Det? Ist er schon auf Paris?“

„Ah, glaube, er würde noch auswärts gerufen.“

„Schön, da kann ich unbemerkt noch ein Weilchen ruhen. Straße einwärts, meinen Freund noch mit.“ Gute Nacht, Schwesterchen! Rein, wart mal, weißt du mich um ein Uhr wieder? — Wenn Det noch mit fragt, dann sag ihm, ich hätte Kopfschmerzen.“ Und als sie Marlen's entsetzte Augen sah: „Ich habe in der Tat weiche, ich kann nun einmal den Ernst nicht gut vertragen und die vielen Zigaretten.“ Damit verschwand sie hinter ihrer Schlafzimmertür. Marlen stand wie gelähmt. „Arme Frera“, murmelte sie vor sich hin. — Dann ging sie zur Küche. Das Möbel mit dem schwarzen Wuschelkopf lag gerade die elektrische Kaffeemühle laufen und lag bequem daneben.

„Guten Morgen!“ sagte Marlen. „Ich bin die Schwester von Frau Doktor.“

„Hab ich mir gleich gedacht. — Und Frau hat gestern angekündigt, daß gnäd' Fräulein heute kämen.“

„Einh Sie kenne die Köchin?“

„Rein, ich bin Gott sei Dank die Conja. Hanny schläft gern ein bißchen lang. Da nehme ich ihr die Frühstücksbereitung ab, das mußte sie mir denn die Schuhe und so.“

„Wir haben noch einen Gast mitgebracht.“

„Weiß ich doch! Er hat ja schon die Schuhe rausgestellt.“

„Schön, und wo ist Frera, Conja?“

„Raus! Ah, die schläft noch oben bei mir.“

„Warum schlief sie denn nicht in ihrem eigenen Zimmer?“

„Aee, wissen Sie, gnäd' Fräulein, das Gebirge alle Abende das halte ich nicht aus. Inzwischen hat auch keine Nerven. Lieber nehme ich sie mit nach oben, damit ich meine Ruhe hab. Man ist doch auch müde abends.“

„Aber warum schreit sie denn, wenn sie unten ist?“

„Weiß ich doch nicht! Den Zustand hab ich so vorgefunden. Wie'n junger Löwe in 'n Zoo, so brüllt sie. Und Frau meint irgend jemand müsse ihr Angst gemacht haben vor irgend etwas.“

„So? Na, also dann jetzt ob übernehme ich das Kind.“

„Ah, was für ein Glück, wenn ich sie nicht immer am Hoc hängen habe. Sie glauben nicht, wie die Götter einen piefender kann.“

„Und legen Sie also bitte ein Frühstücksgedee mehr auf für den Gast. — Herr Doktor hat wohl schon gefrühstückt?“

„Richtig noch nicht. Er sucht sich was zusammen in der Küche, wenn er so früh weg muß.“

„Danke, Conja, Sagen Sie“, diese Frage war nun rein Reugier von Marlen, „sind Sie eine Russin oder so was, weil Sie Conja heißen?“

„Oh nee, ich komme von Treuenbriehen, und jetzant bin ich eigentlich Auguste. Aber dann war ich mal im Kino, wo die Conja Solena spielte, und die sah mir so ähnlich. Da hab ich mich umgetauft und lasse mir auch Conja rufen.“

tug. Marlen erstaunte sich über die wohlgeordnete Rede des erst fünfjährigen Kindes. Im vorigen Jahr noch hatte es „hingeleben“, als Tante Marlen kam, und war ihr stürmisch in die Arme geflohen.

Hand in Hand gingen die beiden hinunter in Freras eigentliches Schlafzimmer. Marlen tat, als sei es selbstverständlich, daß Frera im Nachthemden von oben gekommen war. Sie fragte nichts und redete überhaupt nicht viel; es war, als wäre Tante Marlen immer dagewesen, hätte das Kind gewaschen, ihm die Haare gebürstet und das Kleidchen angezogen. Früher war es ja auch so gewesen, vielleicht schlummerte dies Bewußtsein noch in der Keule.

„Es, jetzt geht es aber frühstücken. — Hast du auch tüchtig Hunger?“ fragte Marlen zum Schluß.

Als Antwort hing Frera laut zu weinen an.

„Was ist denn los?“ fragte Marlen erschrocken.

„Frieda hat vergessen, mir Frühstück zu bringen.“

„Frieda? Wer ist denn Frieda?“

„Conja.“

„Aber Conja hält doch dein Frühstück schon bereit, komm nur mit ins Esszimmer.“

„Conja soll es mir ans Bett bringen.“

„Da lachte Marlen. „Was hättest du denn davon? Du liegst ja nicht mehr drin! Komm, hör' jetzt auf zu weinen! Was soll denn der fremde Onkel von dir denken?“

„Aber das war ein Fehlschuß. Die Tränen flossen von neuem. „Den fremden Onkel mag ich nicht!“

„Du kennst ihn ja doch gar nicht!“

„Doch — ich kenne ihn!“ behauptete Frera schreiend. Augen-scheinlich war ihr das Wort „fremder Onkel“ zum Begriff geworden, und zwar zu einem unangenehmen.

„Soll's leben, dieser Onkel gefällt dir gut. Demnächst mag ich ihn sehr gern“, sagte Marlen begütigend. Das letztere schien Frera milde zu stimmen, sie ließ sich gnädig die Tränen trocken und nach dem Esszimmer führen.

Tränen sah einsam Detlef, der mittlerweile zurückgekommen war, und stich sich gerade ein Butterbrod. Die Begrüßung zwischen Vater und Tochter fiel wenig wortreich aus. Von Detlef flog zu Marlen ein fragender Blick herüber, und beruhigend nickte Marlen ihm zu. „Es wird schon alles aut werden“, sollte das sein.

Ewelon läßt sich entschuldigen, sie hat Kopfschmerzen“, richtete Marlen pflichtgemäß aus.

„Eh, wieder?“ brummte Detlef kopfschüttelnd. „Ob das von ihren Augen kommt? Sie sieht diese feinen Stäbchen —“

„Marlen wurde rot. Selt und Stäbchen sind schließlich zweierlei.“

„Eh, du, daß das Kind ordentlich ist“, sagte Detlef dann zwischendurch.

„Das hören, die Tasse, die sie gerade zum Mund geführt hatte, ablegen und in lautes Heulen ausbrechen, war für Frera eins.“

Detlef warf das Mundtuch hin und sprang auf. „Da siehst du's!“ rief er Marlen zu. „Zum an der Wandbündelaufen, so was!“ und er ging mit großen, ärgerten Schritten zur Tür. So jäh hatte Marlen ihn noch nie gesehen.

Draußen prallte Detlef mit Groning zusammen. „Ich war gerade dabei, in diesem verwunschenen Schloß Renken zu lächen“, logte der Gast, „und sieh mich von den lieblichen Tönen da drinnen leiten.“

„Die kannst du hier oft hören“, murmelte Detlef. „Dessenfalls hältst du es aus. Ich bin manchmal am Rand mit meinen Nerven.“

„Guten Morgen übrigens“, sagte lachend Groning.

„Guten Morgen! — Was ich noch sagen wollte: wenn du gefrühstückt hast, komm bitte in mein Schlafzimmer.“

„Wozu? Bist du verrückt?“

„Rein, ich bin dein Arzt. — Entschuldige mich jetzt, ich habe nicht länger Zeit. Marlen wird dich bebiehen.“

Marlen war nahe daran, auch in Tränen auszubrechen, als Groning einztrat. Frera heulte noch immer, heulte so brüllend laut, daß es unmöglich war, dabei Worte zu wechseln.

Groning ging also flumm um die Gruppe herum, betrachtete sie, wie man wilde Tiere im Zoo betrachtet, setzte sich dann auf einen Stuhl und fing auch an zu heulen, womöglich noch lauter als Frera.

Die hielt augenblicklich inne, schluderte ein paar mal und sah überrecht auf den Onkel. Der schien allerdings anders zu sein als die gewohnten.

„Tante Marlen, warum machst denn der's so?“ fragte sie erstaunt.

„Weil du's so gemacht hast“, erklärte Marlen.

„Niemals ratlos sah Frera ihm noch eine Welle zu, dann sagte sie: „Das ist aber gar nicht nett von ihm, und du hast doch gesagt —“

„Es ist auch nicht nett von dir, wenn du so schreist“, fiel Marlen mit geflüsterten Tönen ein. „Und er wird es immer tun, wenn du es tust.“

„Anstrengende Sache!“ plögte da Groning heraus und lachte o herzlich, daß Frera mitleiden mußte. „So, und jetzt wollen wir gut Freund sein, kleine Dame“, sagte er dann.

Frera war für den Rest ihrer Kindheit vorbildlich. — — — Nach drei Tagen konnte Marlen Detlef gegenüber ihr Urteil über Frera fällen: „Dein Kind hat einfach gemweh.“

„Wieso? Es ist doch barmherzig.“

„Und hat doch keine richtige Kinderheimat! Auf der einen Seite maßlos vernöhnt, darbt sie auf der anderen. Sie fühlt sich unverständlich und ist deshalb verdrücklich, launisch und jäh.“

„Ich verstehe nicht, woher das kommt. Ewelon ist wirklich gut zu ihr und gibt sich unendliche Mühe“, behauptete Detlef. „Frera hängt doch auch so sehr an ihrer Nani.“

Marlen dachte sich allerlei, aber sie schwieg. Wie recht sie hatte, mit dem, was sie dachte, ging daraus hervor, daß Ewelon ohne jeden Verlust eines Einspruches die Kleine völlig Marlen überließ. Ja, sie schien vielen Zustand als höchst willkommene Entlastung zu empfinden. Detlef leinerte beachtete das nicht — mit Arbeit überlastet, wie er war. Es berührte ihn nur mohl-tuend, daß die Schreikämpfe nach und nach leutender ausstraten und nie mehr ins Unerträglich ausarteten. — — —

Groning, der Abgestumpfte, lernte in Steinbudenheim zunächst eins wieder: sich zu verwundern. Er wunderte sich nämlich, wie ein Kulturmenschen in diesem engen Kreis leben konnte, ohne zu „verblöden“.

„Ich habe 'Aa gewarnt“, logte Detlef, „denn ich wußte aus Erfahrung, daß Steinbudenheim und Paris zweierlei sind. Bekömmlicher wird dir aber gewiß Steinbudenheim sein.“

„Vorausgesetzt, daß die Pongeweile mich nicht in ein frühzeitiges Grab sinken läßt“, seufzte Groning.

(Fortsetzung folgt.)